

Für mehr Gerechtigkeit

Die „Bibel in gerechter Sprache“ erregt Aufsehen

Von Irmtraud Fischer

Noch nie hat eine neue Bibelübersetzung es mühelos geschafft, Schlagzeilen in großen deutschsprachigen Tageszeitungen zu provozieren. Der von bekannten evangelischen BibelwissenschaftlerInnen kürzlich herausgegebenen „Bibel in gerechter Sprache“ ist dies gelungen – sie wird seit ihrem Erscheinen sehr angeregt und überaus kontrovers diskutiert.

Bibelübersetzungen sind Großprojekte. Dass eine komplette Neuübersetzung in so kurzer Zeit verwirklicht werden konnte, ist nicht nur der Leidenschaft der Herausgeberinnen und Herausgeber und einem Kreis von mehr als fünfzig evangelischen und katholischen, großteils jungen Übersetzenden zu verdanken, sondern auch vielen einzelnen Spenden der Kirchenbasis und der Unterstützung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau. Auch der Bundesverband der kfd und der Diözesanverband Essen sponserten das Projekt. Die „Bibel in gerechter Sprache“ ist auf dem Hintergrund einer in Bezug auf Judentum, Frauen und Diskriminierte recht unbeweglichen Übersetzungslandschaft kirchlich gebundener deutscher Bibeln zu verstehen. Sie versucht nicht nur eine „behutsame“ Annäherung an eine gerechtere Sprache, sondern verfolgt Gerechtigkeit als ausdrückliche Option.

Die neue Bibel wendet sich dabei nicht nur gegen die Diskriminierung des Weiblichen, sondern auch gegen eine Verschleierung von unredlichen Herrschaftsverhältnissen und feindlichen Einstellungen gegen Randständige und Fremde. So lässt etwa die herkömmliche Übersetzung als „Knecht“ und „Magd“ für unfreie Personen an minderbezahlte Landarbeiter denken; das Schicksal der in der Bibel erwähnten Sklaven und Sklavinnen war allerdings viel härter: in der Antike waren dies Menschen ohne Personenrechte, die ihrem unfreien Schicksal nicht mehr entkommen konnten. Interessant ist die „Bibelübersetzung in gerechter Sprache“ vor allem auch im Hinblick darauf, in welcher Weise sie von Gott spricht.



Foto Walter G. Allgoewer.Joker

Gab es vor den siebziger Jahren noch Übertragungen, die den Gottesnamen ausschrieben – was freilich in Anbetracht des jüdischen Verbotes, den Gottesnamen auszusprechen, und aufgrund der Unsicherheit der Vokalisierung, problematisch ist – so ist der Gottesname seither aus den deutschsprachigen Bibeln verschwunden.

Den wenigsten Bibellesenden ist bewusst, dass dort, wo „Herr“ in ihrer deutschen Übersetzung steht, der Originaltext in den seltensten Fällen „Herr“ lautet. Auch wenn Adonaj (hebräisch) und Kyrios (griechisch) in der Antike als Umschreibung des göttlichen Namens verwendet wurden, ist die Praxis, den Gottesnamen JHWH mit „Herr“ zu übertragen, problematisch: Er wird dadurch sowohl seines dynamischen als auch seines geschlechtsneutralen Aspekts beraubt. Denn die Namensklärung in Ex 3,14 („Ich bin, welche/r ich bin“) legt im Hebräischen aufgrund der Formulierung in der Ich-Rede und des geschlechterneutralen Relativpronomens die Gottheit weder grammatikalisch auf ein Geschlecht noch inhaltlich auf Herrschaft fest.

Die „Bibel in gerechter Sprache“ geht von der These aus, dass Gottes Name unübersetzbar ist. Sie verwendet daher eine Vielzahl von Umschreibungen, hebt diese jedoch typographisch klar als Platzhalter hervor. Einige dieser Bezeichnungen haben im Judentum eine lange Tradition, wie z.B. Adonaj, ha-Schem (der Name), ha-Makom (der Ort), andere sind von der Verdeutschung der Schrift durch Martin Buber und Franz Rosenzweig inspiriert (z.B. „Du“). Solche Gottesbezeichnungen zu verwenden leitet zur Reflexion über die jüdischen Wurzeln des Christlichen an – was Christgläubigen nie schaden kann!

Wenn auch jeweils die weibliche Form vorge schlagen wird (z.B. der/die Ewige; der/die Eine, die/der Heilige), stellt dies keine inhaltliche Verfälschung der Heiligen Schrift dar. Das wäre nur bei ausschließlich weiblichen Bezeichnungen der Fall. Die neue Bibel zieht allerdings eine berechnete Konsequenz aus dem Bilderverbot, das die eine und einzige Gottheit von jeglicher geschlechtlicher Fixierung freihalten will (vgl. Dtn 4,16ff.).

Die vielfältigen Umschreibungen des göttlichen Namens widersetzen sich zudem einer Fixierung auf eine einzige Gottesvorstellung und einer unverantwortbaren Trivialisierung. Denn ein „Herr“ ist im heutigen Sprachgebrauch ein Mann und verweist auf das Geschlecht eines Menschen, wohingegen der Herr/Kyrios in den biblischen Sprachen

Wer sich an die Übersetzung der Bibel wagt, wird immer Kritik ernten. Zu emotional beladen ist der Umgang mit diesem bedeutendsten Buch der abendländischen Kulturgeschichte, das seit Jahrtausenden als heilig geachtet wird. Über Einzelfragen werden sich Fachleute immer streiten, und kritische Anmerkungen sind tatsächlich auch zu dieser Übertragung zuhauf zu formulieren. Wer diese Übersetzung jedoch kategorisch ablehnt, sollte sich zuvor bewusst machen, wen er damit trifft.

Diese Bibel deklariert ihre verständnisleitenden Voraussetzungen und gibt gar nicht vor, keine Interessen zu haben. Sie richtet sich an eine Gruppe von überaus wachen Menschen, die sowohl ihre Menschenrechte als auch ihre Menschenwürde nicht an den Pforten religiöser Einrichtungen abzugeben bereit sind. Alle westlichen Demokratien, zu denen die Staaten zählen, in denen Deutsch gesprochen wird, haben inzwischen Richtlinien gegen Diskriminierung erlassen, an die sich die Bürgerinnen und Bürger zu halten haben. Gerade in Zeiten, in denen gerne mit dem Finger auf islamische Glaubensgemeinschaften gezeigt wird, weil diese Frauen diskriminierten, muss uns Christen und Christinnen bewusst sein, dass sich dieser Finger auch gegen uns richtet, wenn Versuche einer gerechten Übersetzung der Heiligen Schriften lächerlich gemacht oder verdammt werden.

Die neue Bibel richtet sich an Menschen, die sowohl ihre Menschenrechte als auch ihre Menschenwürde nicht an den Pforten religiöser Einrichtungen abgeben wollen

die Herrschaftsposition bezeichnet und sowohl für menschliche als auch für göttliche unumschränkte Macht steht. Da dies im heutigen Deutsch nicht mehr so verstanden wird und Herrschaft auch nicht der hervorragendste Aspekt der biblischen Gottesvorstellung ist, ist es angebracht – wenn schon nicht wegen der Geschlechtergerechtigkeit, dann wenigstens zur Bewahrung der Heiligkeit Gottes vor trivialer Profanisierung – auf die Umschreibung mit „Herr“ zu verzichten.

Die neue Bibel verzichtet auf Überschriften. Da diese nachträglich gesetzten Titel das Vorverständnis der Lesenden prägen, verhindern sie, dass die Texte unvoreingenommen wahrgenommen werden. Vielen LeserInnen ist nicht bewusst, dass der ursprüngliche Bibeltext keine Überschriften kennt. Um so wichtiger ist es, dass sie hier fehlen: auch dies ein Akt der Gerechtigkeit gegenüber dem Text.

Sehr viele Pfarren werden überwiegend von tatkräftigen, in ihrem Glauben starken Frauen getragen, die mitten im Leben stehen. Sie haben ein Anrecht darauf, wenigstens eine deutschsprachige Übersetzung zu haben, die sie nicht an den Rand drängt und Frauen zumindest dort sichtbar macht, wo sie mitgemeint sind. Allen Ängstlichen sei gesagt, dass die „Bibel in gerechter Sprache“ ja nicht die einzige deutsche Übertragung ist – vor Traditionsverlust braucht man sich also sicher nicht zu fürchten.

Bibel In gerechter Sprache, hrsg. v. Ulrike Bail, Frank Crüsemann, Marlene Crüsemann, Erhard Domay, Jürgen Ebach, Claudia Janssen, Hanne Köhler, Helga Kuhlmann, Martin Leutzsch, Luise Schottruff, Gütersloh 2006. Siehe dazu bereits den Artikel von Irmtraud Fischer, *Option Gerechtigkeit. „Die Bibel in gerechter Sprache“ – eine notwendige Bibelübersetzung*, in: *Die Furche* 47 (2006).